

KOMPAKT

Indien

VORTRAG Unter dem Motto »Juden in Indien – einst und heute« behandelt Renate Syed, Privatdozentin für Indologie an der Ludwig-Maximilians-Universität, am Samstag, 21. Oktober, 19 Uhr, im ersten von drei Vorträgen »Die indischen jüdischen Gemeinden und ihre Geschichte«. Die Anfänge reichen 2000 Jahre zurück, was die Einwanderung der Juden von Cochín/Kerala und der Bnei Israel in Mumbai betrifft. Die sogenannten Baghdadi-Juden kamen vor circa 230 Jahren. Der Vortrag findet im MVHS-Bildungszentrum Einstein 28, Einsteinstraße 28, statt. Ein Ticket kostet 8 Euro. *ikg*

Grünwald

FILMGESCHICHTE Noch bis 24. Oktober ist täglich von 15 bis 18 Uhr im Grünwalder Freizeitpark, Ebertstraße 1, eine Ausstellung in neun Stationen über das Filmatelier der »Orbis« zu sehen. Am Dienstag, 24. Oktober, 19 Uhr, wird dazu der Stummfilm *Das Kalte Herz/Das Wirtshaus im Spessart* mit Livemusik gezeigt. Es geht um ein vergessenes Kapitel der Geschichte von Grünwald. Viele der Protagonisten vor und hinter der Kamera mussten 1933 ihre Heimat verlassen oder kamen in der Schoa gewaltsam zu Tode. Karten für den Film können unter 089/64162-463 bestellt werden oder sind am Veranstaltungsort erhältlich. *ikg*

Israel

PODIUMSGESPRÄCH Erwin Javor und Stefan Kaltenbrunner baten 15 Journalisten, Publizisten, Kulturschaffende mit sehr unterschiedlichen Bezügen zum Judentum – auch ein Rabbiner ist darunter – um Statements zu Israel. Das Ergebnis »Israel – Was geht mich das an?« ist vielschichtig, nachdenklich, selbst angesichts schwieriger Momente verständnisvoll und loyal. Seit Langem war geplant, dass die Herausgeber am Montag, 23. Oktober, 19 Uhr, mit drei Beiträgern ins Jüdische Gemeindezentrum am Jakobsplatz kommen. Befragt werden der Wiener Kolumnist Harry Bergmann, die Dokumentarfilmerin Esther Schapira und der Schriftsteller Robert Schindel von Erwin Javor, Gründer und Herausgeber des Nahost-Thinktanks »mena-watch«. Weder sie noch Gastgeberin Charlotte Knobloch hatten im Vorfeld ahnen können, welche grauenvolle Brisanz das Israelthema bekommen würde. Eines ist sicher: Israel geht alle an. Für die Teilnahme an diesem Gesprächsabend ist eine Anmeldung erforderlich unter karten@ikg-m.de oder telefonisch unter 089/202400-491. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Rückblick

BUCHVORSTELLUNG »Zuflucht im gelobten Land. Deutsch-jüdische Künstler, Architekten und Schriftsteller in Palästina/Israel« titelte die Architekturstudienleiterin Ita Heinze-Greenberg ihr im wbg Theiss Verlag erschienenen Buch. Am Donnerstag, 26. Oktober, 19 Uhr, stellt sie es im Gespräch mit dem Kunstexperten und Buchautor Konrad O. Bernheimer im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz vor. IKG-Kulturzentrum und Deutsch-Israelische Gesellschaft wollten ursprünglich mit der Gesprächsrunde und dem Rückblick in die Zeit vor der israelischen Staatsgründung einen Beitrag zum 75. Geburtstag des Staates Israel beisteuern. Fragilität und Stärke der Zuflucht Eretz Israel bleiben ein essenzielles Thema. Anmeldung ist erbeten unter karten@ikg-m.de oder telefonisch unter 089/202400-491. *ikg*

Polen

AUSSTELLUNG Vom 20. Oktober bis 25. Februar 2024 läuft im NS-Dokumentationszentrum die Ausstellung *Materializing. Zeitgenössische Kunst und die Shoah in Polen*. Das Projekt verdeutlicht die Leerstellen, die durch den Verlust nahezu der gesamten einheimischen jüdischen Bevölkerung entstanden sind. Es geht aber auch um die manipulativen Veränderungen der Darstellung im offiziellen politischen Gedächtnis. Geöffnet ist Dienstag bis Sonntag von 10 bis 19 Uhr. *ikg*

Trauer und Hoffnung

DEMO Rund 2000 Menschen kamen auf dem Jakobsplatz zusammen, um der Ermordeten des Terrorangriffs der Hamas zu gedenken und ihre Solidarität mit Israel zu zeigen

VON LEO GRUDENBERG

Lichter der Hoffnung sollten es sein, die am Donnerstag vergangener Woche den Jakobsplatz erhellten: Unzählige brennende Kerzen und eingeschaltete Mobiltelefone verwandelten den Platz zwischen Synagoge, Gemeindezentrum und Stadtmuseum in ein Lichtermeer.

Ihr Leuchten gemahte an die mehr als 1400 Israelis, die seit Beginn des Überfalls der Hamas auf israelische Grenzorte am 7. Oktober ermordet wurden. Um ihrer sowie der zahlreichen nach Gaza verschleppten Geiseln zu gedenken, hatte die Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern kurzfristig zu einer Veranstaltung unter dem Titel »Trauer an der Seite Israels« auf den Jakobsplatz eingeladen.

Unter den mehr als 2000 Münchnern, die dem Aufruf folgten, waren neben vielen Bürgern auch zahlreiche prominente Vertreter aus Politik und Gesellschaft, darunter Ministerpräsident Markus Söder, mehrere Minister der bayerischen Staatsregierung, Landtagspräsidentin Ilse Aigner, der Münchner Oberbürgermeister Dieter Reiter sowie etliche Stadträte und Landtagsabgeordnete. Auch der Münchner Erzbischof Reinhard Kardinal Marx und der scheidende evangelische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm waren gekommen.

SCHWEIGEMINUTE Nachdem auf dem Platz zwei israelische Flaggen auf Halbmast gesetzt worden waren, ergriff im Anschluss an eine Schweigeminute die israelische Generalkonsulin Talya Lador-Fresher das Wort. Sie verglich die Gräueltaten der Hamas, die selbst Kinder und Babys getötet hatte, mit denen des IS und betonte, der Krieg, den Israel nun führe, sei ein Kampf gegen die Barbarei. Auch wenn er Zeit brauchen werde, hoffe sie darauf, dass die Unterstützung etwa aus Deutschland »Bestand hat«.

Die Redner versprochen volle Solidarität und dauerhafte Unterstützung für Israel.

Volle Solidarität und dauerhafte Unterstützung versprochen die weiteren Redner aus der Politik. Ministerpräsident Söder, der den Überfall der Hamas als fundamentalen Angriff auf die Menschlichkeit bezeichnete, brachte diese Einsicht auf eine prägnante Formel: »Es gibt kein Aber mehr.« Insbesondere müssten in dieser Situation auch deutsche Zahlungen an die Palästinenser »rasch und dauerhaft« gestoppt werden, so Söder, der zugleich



Neben IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch (l.) sprachen unter anderem Ministerpräsident Markus Söder (Mitte r.) und OB Dieter Reiter (M.l.).

sein Schutzversprechen für die jüdische Gemeinschaft in Bayern erneuerte.

Zuvor hatte auch Landtagspräsidentin Aigner vom 7. Oktober als einer »Zeitenwende« gesprochen und unter anderem einen verschärften Kampf gegen israelbezogenen Antisemitismus im Inland gefordert, der »noch immer viel zu schwach geführt wird«.

EINIGKEIT Große Einigkeit herrschte in der Verurteilung der Freudenfeiern, die unter anderem in Berlin als Reaktion auf den Angriff der Hamas stattgefunden hatten. Nachdem es auf einer propalästinensischen Demonstration am Montag auf dem Münchner Marienplatz Hetzparolen gegen Israel gegeben hatte, verkündete Oberbürgermeister Dieter Reiter in seiner Rede unter großem Applaus, dass die Stadt München alle entsprechenden weiteren Kundgebungen ab sofort verbieten werde: »Das Feiern des Angriffs auf Israel werden wir in München nicht mehr dulden.«

Kultusminister Piazzolo versprach, die Bildungskoooperation mit Israel zu gegebener Zeit nicht nur wieder aufzunehmen, sondern weiter zu intensivieren. Die Vertreter der Kirchen verurteilten den Angriff ebenfalls scharf; der Münchner Erzbischof Marx sprach dabei von einem »Anschlag auf den Gott, der auch die Grundlage unserer Zivilisation ist«. Landesbischof Bedford-Strohm fasste das Entsetzen über die barbarischen Angriffe der Hamas mit Psalm 22 in Worte: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?«

Erst am Ende der Rednerliste trat die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Charlotte Knobloch, auf die Bühne. Sie dankte zuallererst den Anwesenden für ihr Kommen: »Ich wusste, dass ich mich auf die Münchner verlassen kann!« Knobloch lobte die Bundesregierung und den Bundestag, der am selben Tag einstimmig »jedwede Unterstützung« für Israel gefordert hatte, für ihre Positionierung: »Der

Beistand für Israel war nie wichtiger als heute.« Knobloch fügte hinzu, ihre Tochter sei als Ärztin in Israel tätig und werde dort auch bleiben, während sie zugleich darauf hoffe, dass ihre Enkelin mit ihren Kindern bald nach Deutschland kommen könne.

GEISELN Zu dem bekannten Lied »Lu Yehi«, das Adi Mayer und Aviv Nayman vortrugen, wurden anschließend auf eine Leinwand die Porträts von ermordeten Kindern, Frauen und Männern projiziert. Für sie sowie für die Geiseln im Gazastreifen entzündete Generalkonsulin Lador-Fresher eine Flamme des Gedenkens, ehe Rabbiner Brodman und sein Sohn Elchanan das El Male Rachamim sowie Gebete für die Entführten und den Staat Israel sprachen.

Den Schlusspunkt bildete die Hoffnung – nicht nur in Form Tausender Lichter auf dem Platz, sondern auch in der israelischen Nationalhymne Hatikwa, deren berührende Melodie wie so oft in schwerer Stunde Trost spendete.

»Aus dem Leid geboren«

KULTURZENTRUM Der Schriftsteller Jakob Hessing stellte sein Buch über den jiddischen Witz vor



Jakob Hessing während der Buchvorstellung

eines KZ in Oberschlesien zur Welt. Fragt man ihn, warum er seinen rechten Arm nicht gebrauchen kann, antwortet er trocken, das verdanke er dem Holocaust. 1964, nach dem Abitur, zog es ihn nach Israel, wo er an der Hebräischen Universität Karriere machte. Sprachheimaten hatte er in Deutsch und Iwrit. Jiddisch, seine Mameloschn, in Israel offiziell lange verpönt, ruhte. Doch er vergaß sie nie.

Sie erinnerte ihn daran, woher er kam, sie begegnete ihm in den jiddischen Klassikern bei Scholem Alejchem, Jizchok Leib Perez und Mendele Mojcher Sforim, die um die Pogrome in Russland und der Ukraine wissend, mit Wärme und Witz Abgesänge auf das Ostjudentum schrieben – nicht ahnend, dass es noch viel schlimmer kommen würde. Als Hessing merkte, wie viele Witze und Lozalach, Geschichtchen, er in Jiddisch kennt, beschloss er, seine »Gedanken über das Jiddische«, so der Untertitel zum Prolog seiner schließlich fünf Kapitel umfassenden Analyse, zu Papier zu bringen.

Für seinen Besuch in München, der keineswegs unter dem Vorzeichen »einer vergnüglichen Reise« stand, brachte Jakob Hessing einen aktuellen Witz aus Israel mit. Er ist bittertraurig, beinhaltet einiges, was jüdischen Humor auszeichnet. Zu lachen gibt es nichts. Der Schriftzug »schwa be-oktober« reflektiert gleichzeitig das Datum des Massakers vom 7. Oktober, »7« (hebräisch schewa) und die siebentägige Trauerzeit nach einem Todesfall. Im Hebräischen funktioniert dieser Schriftzug präzise in seiner sprachlichen Mehrdeutigkeit. Wie dies auch für die jiddische Sprache und damit den jiddischen Witz gilt. Er sei, so sagte der Referent, »aus dem Leid geboren«, mache sich – das unterscheide ihn vom Judenwitz – nicht lustig auf Kosten anderer, sondern lebe von der Selbstironie. Am nächsten Abend kam Jakob Hessing zur Trauerkundgebung am Jakobsplatz und war tief berührt von der Menge an Zuspruch. Inzwischen ist der Schriftsteller nach Israel zurückgekehrt. *Ellen Presser*